



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Von Sieg zu Sieg.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Die Truppen sind meist in den umliegenden Ortschaften einquartiert; diejenigen Orte, die von Einquartierung verschont geblieben sind, haben täglich bestimmte Quantitäten von Lebensmitteln zu liefern. Aus einigen sind fast alle Einwohner nach Straßburg entflohen. Zu haben ist hier wieder fast nichts, doch ist für die Truppen sehr gut geforgt. Se. Königliche Hoheit der Großherzog befindet sich jetzt wieder bei den Truppen; sein Hauptquartier ist Lampertsheim."

Basel. In einer Correspondenz des „Frankf. Journ.“ vom 11. d. Mts. aus Basel heißt es: „Aus dem Elsaß kommen zahlreiche Flüchtlinge herüber. Sie haben sich einstweilen hier, in Liestal, in den Dörfern von Baselland und selbst in Olten nothdürftig einzurichten gesucht, kehren beinahe täglich in's Elsaß zurück und holen noch Vergessenes oder momentan Verstecktes und Vergrabenes nach. Eine große Beunruhigung und den Anlaß zur Flucht bildet die Art und Weise, wie die französische Regierung das Ober-Elsaß so ohne allen militärischen Schutz gelassen hat. Die Entrüstung ist eine allgemeine, und nicht selten hört man Ausrufe wie: „On nous a vendu! A bas l'empereur! à bas le Gouvernement!“ [Man hat uns verkauft! Nieder mit dem Kaiser! Nieder mit der Regierung!] Von einem Enthusiasmus, wie er sich noch vor etwa drei Wochen breit machte, ist keine Spur mehr vorhanden. Etwa drei Tage lang waren sämtliche Beamte und Zollangestellte aus den Dörfern und von der Grenze verschwunden. Dieses Interregnum wurde denn auch von den Leuten benutzt und durch den Schmuggel gewaltig ausgebeutet. Es war dies um so eher möglich, als gegenwärtig am Oberrhein keine Truppen stehen. — In Mülhausen war man nach den ungünstigen Schlachtberichten ernstlich für die Ruhe der Stadt besorgt. Die Arbeiter hatten neuerdings die Arbeit eingestellt und begehrten Waffen. Nach heute hier eingelaufenen Berichten wird indessen wieder gearbeitet; das Vertrauen ist aber noch nicht ganz hergestellt. In den dortigen Finanzkreisen herrscht eine bedeutende Geldklemme. Für die feinsten Papiere erhält man kein Geld. Unsere Eisenbahnverbindung mit Mülhausen ist heute hergestellt, morgen wieder unterbrochen; mit Straßburg natürlich desgleichen. — Aus Genf geht soeben die Nachricht ein, daß gestern ein Eisenbahnzug von zehn geschlossenen Wagen mit dem kaiserlichen Wappen angekommen, Wasser eingenommen und sofort nach dem Innern der Schweiz weiter gefahren sei. Man glaubt, der Zug habe die Prinzessin Clotilde Bonaparte, ihre Kinder und ihr Gefolge enthalten."

Wien. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: „Die Throncandidatur des Prinzen von Hohenzollern, der Vorwand zu dem gegenwärtigen Kriege, ist fast schon in Vergessenheit gerathen; nur in Spanien redet man noch davon. Der Minister Sagasta hat über diesen Gegenstand an den spanischen Gesandten in Paris eine Depesche gesendet, in der die Gramont'sche Behauptung, daß die Candidatur eine Intrigue gegen Frankreich war, entkräftet wird. Die spanische Regierung sei weit davon entfernt gewesen, den Cortes durch Ueberraschung ein Votum entreißen zu wollen. Sagasta versichert weiter, daß immer nur direkt mit dem Prinzen, nie mit der preussischen Regierung verhandelt wurde."

Von Sieg zu Sieg.

Unter vorstehender Ueberschrift veröffentlicht die „Magdeburger Zit.“ folgende Betrachtung:

„In diesen herrlichen Tagen, welche zu dem Ruhme unseres Volkes in Waffen unvergängliche Lorbeeren hinzufügen, ist das erste Gefühl in jedem deutschen Gemüthe der innige, demüthige Dank gegen den Allmächtigen, der unsere Waffen so über alles Erwarten geeignet hat. Ja, wir erkennen den Arm der allwaltenden Gerechtigkeit. Wir begreifen, was die Alten meinten, wenn sie von der Nemesis sprachen,

welche den übermüthigen Frevel ereilt und von seiner Höhe herabstürzt! Welch eine unerhörte Annahme in diesem französischen Volke noch vor vierzehn Tagen, welches eine freche Geringschätzung des Gegners, den sie in verblendeter Selbstüberhebung zum Kampfe zwangen! Und heute schon die größere Hälfte ihrer Armeecorps durch ein glänzendes Gefecht und zwei siegreiche Schlachten erschüttert, zertrümmert, außer Zusammenhang mit der Gesamtführung gebracht; heute bereits allgemeiner Rückzug auf der Mosellinie auf Metz und Nancy; heute bereits Belagerungszustand in Paris, weil die Aufregung dort zu groß ist, daß das Bonapartistische Regiment sich nur mit der äußersten Gewaltthätigkeit aufrecht erhalten kann. Es ist nicht vermessene, wenn wir jetzt bereits sagen: in einem plötzlichen, furchtbaren Zusammenbruche wird dieses zweite Kaiserreich und mit ihm die auf Dünkeln und Annahme gegründete Weltstellung des französischen Volkes zu Grunde gehen!

Nein, eine so rasche Entwicklung des blutigen Trauerspiels hatte, selbst bei allem Vertrauen und aller Siegeszuversicht, Niemand erwartet. Vorsichtig, in erster, religiöser Stimmung mahnten unsere fürstlichen Heerführer daran, daß uns auch Unfälle treffen könnten. Bis in die letzten Tage unserer Armeeaufstellung blieb doch die Sorge, daß der Feind die Offensive ergreifen und uns seinen Feldzugsplan aufzwingen könnte.

Statt dessen ist er mit seinen Stellungen immer noch nicht fertig, als die kronprinzliche Armee am 4. die Grenze überschreitet, die Linie von Weißenburg mit dem Geisberge erstürmt und die vorderste Division Mac Mahon's in Auflösung zurückwirft; und am 6. ist das I. und II. französische Corps (Mac Mahon und Faily, wie es scheint, auch mit Abtheilungen des Corps von Canrobert) bei Wörth total in die Flucht geschlagen und ist das III. Corps von Frossard (verbunden mit zwei Divisionen anderer Corps) von den Höhen bei Spichern, zwischen Saarbrücken und Forbach in blutigem Ansturm verdrängt und durch eine weitwärts vom Feinde, in der Richtung von Wehrden auf Forbach so glänzend ausgeführte Flankenbewegung unserer 13. Division Klüver, welche Forbach besetzt, umgangen und in den Rücken gefaßt, so daß die Bagage und das Zeltlager von zwei feindlichen Divisionen in unseren Händen bleiben.

Die Furchtbarkeit der ganzen Katastrophe zeigt sich am klarsten in der Proklamation Napoleons und der Eugenie, sowie in den Telegrammen von Metz aus. Auch dies Mal, wie im Jahre 1866, bleiben die Berichte unserer Führer von den Schlachtfeldern in ihrer Bescheidenheit hinter den wirklich erreichten Erfolgen zurück. Die Größe dieser Erfolge erkennt man aus dem Telegramme aus Metz: Wir haben noch drei intakte Armeecorps! Noch drei von acht. Die fünf anderen sind ganz oder theilweise geschlagen, und wie einst Benedek, so concentrirt sich jetzt Napoleon in „bester Ordnung“ nach rückwärts."

Napoleon, Mac Mahon und Leboeuf haben bisher sämtliche Fehler gemacht, welche Benedek im Juni 1866 machte, und noch einige mehr. Sie haben auf der langen Linie von Sierck und Thionville bis Weißenburg ihre Kräfte verzetelt und ihre Corps einzeln packen und schlagen lassen. Die französische Armee hat, dies sieht man klar, keinen Führer, der das Ganze übersieht und alle Bewegungen auf einen Zweck lenkt. Ihr rechter Flügel unter Mac Mahon stand so weit ab, daß er, ohne hinreichende Unterstützung zu finden, aufgerollt und in die Vogesen geworfen wurde, von wo aus er erst nach viertägigen Märschen sich mit der Hauptarmee wieder verbinden kann. Ihr Centrum wurde geschlagen und umgangen, ohne daß der linke Flügel zu Hülfe kam. Da hatten Benedek und die Oesterreicher ihre Sache doch noch besser gemacht. Sie konnten doch acht Tage nach Nachod und Podol die große Schlacht bei Königgrätz liefern. Wir zweifeln, ob Napoleon und seine Armee so viel Zähigkeit noch haben werden."

In ihrer „Wochen-Rundschau“ sagt die „Köln. Volkszeitung“:

„Aus dem deutsch-französischen Kriege sind in dieser Woche einstweilen große Thaten nicht zu melden: die französische Armee zieht sich immer weiter zurück, die deutsche setzt ihren Vormarsch auf Paris fort. Noch immer wird die entscheidende Schlacht erwartet, zu der sich die Franzosen in Verzweiflung rüsten, die Deutschen in erforderlicher Anzahl und mit Freuden bereit sind. Bisher haben die Franzosen auch nicht einen einzigen Waffenerfolg aufzuweisen — denn Saarbrücken kann doch hierbei nicht in Betracht kommen —; sie werden vielmehr überall, um uns eines gewöhnlichen aber treffenden Ausdrucks zu bedienen, „nach Noten geklopft“, so noch am 14. d. Mts. bei Metz. Moralisch ist das französische Kaiserreich bereits vernichtet. Mögen die Franzosen zu dem Entscheidungskampfe sogar ein Aufgebot in Masse erlassen: es wird ihnen nichts helfen. Wie die Ouverture und das weitere Spiel, so wird auch das Finale den Sieg der Deutschen verkündigen, dieser letzte Sieg aber das französische Kaiserreich auch materiell vernichten.“

Die Welt staunt über die gewaltige Kraft, welche Deutschland entwickelt, und wir selbst gehen willig ein, daß wir uns derselben nicht ein Mal vollständig bewußt waren. Wenn Marschall Niel eines Tages prahlte: Frankreich ist fertig, es kann mit einer halben Million Krieger die Offensive ergreifen und 400 000 als Reserve aufstellen; so haben wir binnen wenigen Wochen solche Streitmassen in Bewegung gesetzt, haben den Feind in zwei Treffen und zwei Schlachten überwunden, ihn hinter die Vogesen und die Mosel zurückgeworfen und den Krieg auf Feindesboden verlegt. Das militärische Prestige der Franzosen ist hinweggefegt, unsere Feldherren erweisen sich als Strategen und Taktiker den Siegern von Magenta und Solferino überlegen, und unsere Soldaten, norddeutsche und süddeutsche, warten den Angriff der stürmischen Gallier nicht ab, sondern stürzen sich auf dieselben und werfen sie über den Haufen. So viel haben uns die andern Völker nicht zugetraut.

Der Napoleonide hat ungeheurer Fehler gemacht: er hat den Krieg begonnen, ohne den Feind zu kennen, weder dessen materielle noch dessen moralische Stärke. Er hatte seine Rüstungen nicht vollendet, seinen Operationsplan auf falsche Voraussetzungen gegründet und sieht sich nun von einer Uebermacht angegriffen, seine Aufstellung durchbrochen, in jedem Kampfe geschlagen, auf die Defensiv zurückgeworfen, einen beträchtlichen Theil Frankreichs von dem Feinde occupirt. Er ist in den Augen der Nation und der Armee als ein Unfähiger moralisch vernichtet und wird dem Gerichte nicht entgehen. Das prahlerische und lügenerische Ministerium Ollivier-Gramont ist bereits der öffentlichen Verachtung unterlegen. Die servile Mehrheit des Gesetzgebenden Körpers hat ein arkadisch-hawainisches Ministerium Palisao aufgebracht; allein jene Mehrheit des Gesetzgebenden Körpers war von der öffentlichen Meinung schon vor dem Kriege verurtheilt und der Graf von Palisao übel berüchtigt bei der Armee und dem Volke. Von solchen Creaturen und Handlangern eines corrupten Despotismus, der in selbstverschuldeter Noth um Hülfe schreit, lassen die Franzosen sich nicht länger beherrschen, wenn sie nicht ein herabgekommenes Volk geworden sind.

Für uns war der Krieg von Anfang an ein Nationalkrieg; denn der Napoleonide wollte der Einigung der deutschen Völkerschaften zu einer Nation mit Gewalt Einhalt thun; für die Franzosen ist der Krieg ein nationaler geworden, seitdem die deutschen Fahnen siegreich auf französischem Boden aufgepflanzt sind. Der Gesetzgebende Körper und Senat decretirten denn auch (revolutionären Reminiscenzen folgend) ein allgemeines Volks-Aufgebot zur Verteidigung Frankreichs, — aber von dem Kaiser schweigen die patriotischen Proklamationen; kein vive l'empereur! schallt in den Straßen von Paris und aus den Bataillonen der Mobilgarde. Das gemeine Volk in Paris, die Arbeitermasse, verlangt Waffen, aber eben darum wird Paris in Belagerungszustand versetzt.

Denn die Volksbewaffnung wäre die republikanische Revolution und diese die Herrschaft des Terrorismus, den die oberen Volksklassen verabscheuen. So stellt sich die Alternative heraus: behalten die Franzosen ihren Cäsar bei, so hat Volk und Armee kein Vertrauen und geht das patriotische Feuer in Rauch auf; beseitigen sie ihn, so bricht die Anarchie herein.

Die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens ist jetzt gesichert, weniger jedoch durch die schützende Erklärung Englands als durch die deutschen Siege. Hätte der Napoleonide die ersten Schlachten gewonnen, so würde ihn der Zorn Englands über die Vergewaltigung Belgiens wenig genirt haben. Alsdann hätte er nämlich Bundesgenossen nach Herzenslust auswählen können: Dänemark wäre in seine Arme gezogen, die königlich italienische Regierung hätte sich beugt, ihm ihren Dank für die Freisgebung Roms darzubringen, und in Wien-Pest wäre die Kriegspartei mit ihren Plänen durchgedrungen.

Was mag wohl der Napoleonide dem Kaiser Franz Joseph Alles anbieten und versprechen? Die Versuchung kann aber nicht sonderlich schwer sein, seitdem die Wortbrüchigkeit und die Treulosigkeit des Versuchers entlarvt ist, das Glück ihn verlassen hat und seine Unfähigkeit am Tage liegt. Ueberdies gestalten sich die inneren Zustände Oesterreichs nicht besser, und die Kündigung des Concordats mag wohl dem deutsch-österreichischen Liberalismus behagen, wird aber keineswegs die Autorität der Regierung kräftigen. Wir begreifen recht wohl, daß die deutschen Siege in Wien eine gewisse Beängstigung erregen, da man dort einsehen muß, daß wenn Frankreich niedergeworfen ist, die continentale Politik fortan in Berlin gemacht wird.“

Paris. Der „Constitutionell“ bringt folgenden tollen Artikel: „Vor zwei Tagen war Paris entmuthigt, heute hat Paris das Haupt wieder erhoben, es folgt der großen Nationalbewegung, zu welcher die Departements das Beispiel gegeben haben. Unsere Armee ist fast unberührt; täglich treffen Verstärkungen ein. Paris bewacht sich selbst. Wir werden siegen, wir werden den Feind vertreiben, das ist nicht bloß eine Hoffnung, es ist eine Gewißheit. Und wie am Siege zweifeln, wenn man weiß, daß bei Weißenburg 6000 Franzosen 8000 Preußen getödtet haben, daß in Reichshofen Mac Mahon einen ganzen Tag lang 140 000 Mann Feinde in Schach gehalten und er nur 33 000 Mann hatte. Wenn Jemand wagen sollte, das Wort Friede auszusprechen, bevor wir endgiltig gesiegt haben, der werde aus Frankreich als Vaterlandsverräter vertrieben! Frankreich nimmt den Frieden nicht an, es erlegt ihn auf oder erduldet ihn.“

Edmond de Girardin schreibt in der „Liberté“: „Nach Berlin! nach Berlin!! Es ist keine Frage mehr von dem Rhein. Sie ist entschieden. Es ist jetzt klar wie der Tag, daß Frankreich nicht der Willkür Deutschlands überlassen bleiben darf, das die Schlüssel aller gegen uns alarmirten Festungen in seinen Händen hält. Ah! Napoleon I. hatte wohl recht, als er am 15. Januar 1814 an Caulaincourt schrieb: Frankreich ohne die Rheindepartements, ohne Belgien, ohne Ostende, ohne Antwerpen würde Nichts sein.“ Ah! Chateaubriand hatte wohl Recht, als er von 1815—1830 diesen langen patriotischen Ruf, den Ausdruck seines beständigen Gedankens, hören ließ: Landau von Frankreich losgerissen, Hüningen rasirt, eröffnen an unserer Grenze eine große Breche. Ein für unsere Waffen unglücklicher Kampf würde genügen, um den Feind unter die Mauern von Paris zu führen. Ist Paris gefallen, so zeigt die Erfahrung, daß Frankreich gefallen ist. So kann man in der That sagen, daß unsere nationale Unabhängigkeit dem Ausfall einer einzigen Schlacht und einem Kriege von acht Tagen überlassen ist! Frankreich bedarf unter der Strafe, nicht zu Hause und Gefangener des Königs von Preußen zu sein, das ganze linke Rheinufer, das von preussischen, bayerischen, badischen, hessischen, nur momentan siegreichen Armeen besetzt ist und von Kanonen stroht, die uns niederlartätzt haben. Die